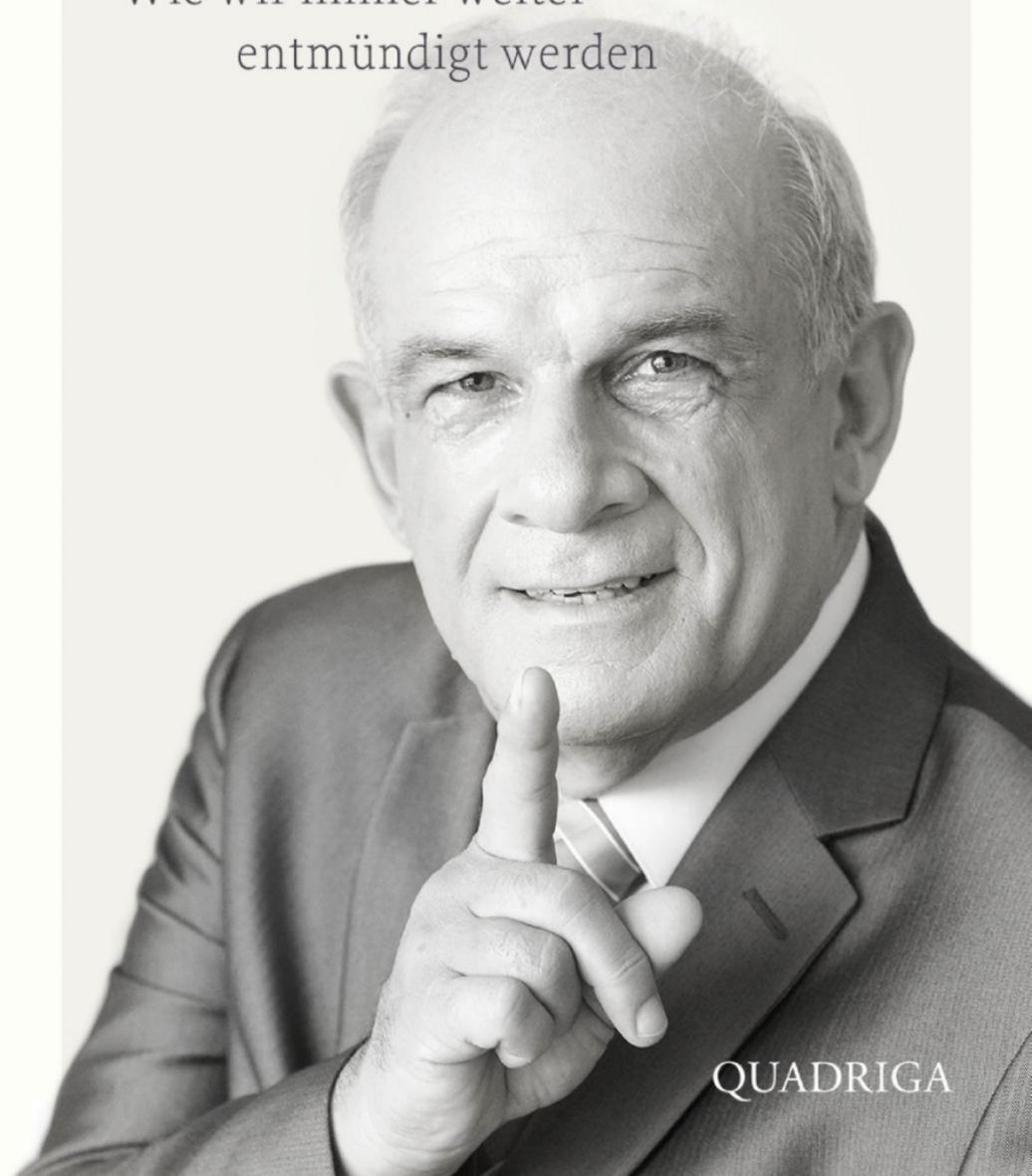


Peter Hahne

Finger weg von unserem Bargeld!

Wie wir immer weiter
entmündigt werden



QUADRIGA



Weitere Titel des Autors:

Rettet das Zigeunerschnitzel!

Empörung gegen den täglichen Schwachsinn

Peter Hahne

Finger weg von
unserem Bargeld!

Wie wir immer weiter
entmündigt werden

QUADRIGA

Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen



Originalausgabe

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlagmotiv: Olivier Favre

Gesamtgestaltung: fuxbox, Berlin

Gesetzt aus der Proforma

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86995-085-3

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter www.quadrigaverlag.de

Bitte beachten Sie auch www.luebbe.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

Inhalt

- 9 Im Namen der Sicherheit:
Schutz- statt Sprachpolizei!
- 12 Nie wieder Zinsen auf Ersparthes!
- 14 Der Unfug des Jahres
- 16 Menschen, Tiere, Perversionen
- 18 Maßlose Manager und
eine geistvolle Geschäftsfrau
- 20 Von Scharia-Polizei
und Sonntags-Reden
- 23 Sehr geehrter Herr Präsident Erdogan ...
- 24 Von Crossdresser*innen,
cis-Männern und den Jusos
- 27 Der Kippen-Kampf von Paris
- 29 Die EDEKA-Evangelisation
- 32 Armes Deutschland
- 33 Klartext statt Kauderwelsch,
Position statt Politsprech
- 36 Blatter macht auf Nordkorea
- 38 Finger weg von unserem Leben!
- 40 Ein hilfloser Staat fördert Selbstjustiz
- 41 Die Macht der Bilder
- 44 Außer Spesen nichts gewesen

- 46 Bananenrepublikhafte Hauptstadt-Pendelei
- 48 Wo der Amtsschimmel wiehert
- 49 Falscher Eltern-Ehrgeiz schadet dem Kindeswohl
- 52 Von Pastoren, Pazifisten und besseren Menschen
- 54 Verführung per Kreditkarte
- 56 Milliardengräber – wenn Politiker
Bauherren spielen
- 58 Quoten-Quatsch schadet den Frauen
- 59 Nachbarschaft und Lindenstraße
- 60 Futter für die Empörungswirtschaft
- 63 Müll, Sauberkeit, Faschismus-Keule
- 65 Der Fluch der Sucht nach dem Flug
- 66 Der Unhöfliche macht sich arm
- 68 Blöd ohne Bibel
- 71 Moral-Deutsch, Gender-Murks
und Grammatik-Müll
- 73 Von Feuerwaffen und flatternder Wäsche
- 74 Weihnachten? Ostern? Keine Ahnung!
- 76 Finger weg von unserem Bargeld!
- 79 Das Internet vergisst nichts
- 81 Panik-Deutsche und Wetter-Demokratie

- 82 Von Herbstgebäck und Winterhasen
- 84 Das Du zum Schleuderpreis
- 86 Dr. med. Google und die Todesangst
- 88 Der rechte Arm der Queen
- 89 Großer Spott und kleine Brötchen
- 91 Alt, arm, abgeschoben – muss das sein?
- 93 The german angst
- 95 Weihnachten oder Totensonntag?
- 97 Himbeer-Tee im Bundesgerichtshof
- 98 Sprachpflege und Schrott-Wörter
- 100 Verscharrt wie ein Hund
- 102 Lehrt Not wirklich beten?
- 104 Mutigen Reportern bin ich dankbar
- 106 Klarer Sieg für Bargeld-Fans
- 108 USA, Uniformen und der Respekt vor Staatsdienern
- 111 Köln-Katastrophe und Medien-Gau
- 113 Innen-Einsichten eines
gewöhnlichen Fremdenfeindes
- 117 Vom Freund und Helfer zum Feind und Hassobjekt
- 121 Heimat und Hauptstadt

Im Namen der Sicherheit: Schutz- statt Sprachpolizei!

Zur Jahresbilanz gehört auch immer die Kriminalstatistik. Was 2015 geboten wurde, ist erschreckend: Immer mehr Einbrüche! Alle vier Minuten ein »Bruch« in Deutschland, oft am helllichten Tage und in Anwesenheit der Bewohner. Eine Kollegin erlebte es, dass in ihrer Straße gleich drei Raubzüge in einem Monat stattfanden, weil sich die Banden ja nicht absprechen. Der klassische »Ede« machte noch einen Zinken, ein Geheimzeichen ans Haus. Heute kommen diverse fremde Banditen mit einem Transporter vorgefahren, sodass es Häuser mehrfach treffen kann. Das Schlimmste ist jedoch das Ergebnis einer Umfrage, nach der mehr als die Hälfte der Bundesbürger kein Vertrauen mehr in die Sicherheit hat und sich mehr vor dem Generalangriff auf ihr Allerprivatestes fürchtet als vor Terror. Dem Staat trauen die wenigsten. Ein Alarmzeichen! Der weiß nichts Besseres, als zu verkünden: Dann muss die Polizei mehr patrouillieren. Ja, was sollen die Beamten denn noch alles machen?! Das Beste wäre, endlich diesen Unsinn mit offenen Grenzen und der Political Correctness bei den Täterbeschreibungen aufzugeben.

Fragt man auf einer Pressekonferenz nach den Tätern, beginnt ein elender Eiertanz, es wird herumgeredet und an der Sache, und damit einem möglichen Fahndungserfolg, vorbei. Dasselbe war bis an die Grenze des Peinlichen zu beobachten, als der Kölner Polizeipräsident den arabischen Mob beschreiben sollte, der in der Silvesternacht

2015/16 direkt am Dom über mehr als 1000 Frauen hergefallen ist. Die Zahl der Anzeigen lag bei über 800, doch manche Frauen trauen sich nicht an die Öffentlichkeit. – Der Polizeichef wand sich hin und her, vermutlich seine rot-grüne Aufsichts-Regierung drohend im Nacken, bis ihm ein »dem Aussehen nach wahrscheinlich aus dem nordafrikanischen Raum« entfuhr. Während der Bundesjustizminister (noch peinlicher) von »organisierter Kriminalität« sprach. Das ist reif für Diplome in Sprachkosmetik. Keine Rede vom Frauenbild junger arabischer Einwanderer! Die hessische Polizei musste sogar zugeben, sie habe Anweisung »von oben« (Innenminister), Kriminalität von Asylbewerbern zu verschweigen, bestenfalls zu beschönigen und Informationen nur auf ausdrückliche Nachfrage der Presse rauszugeben. In der *Bild am Sonntag* (10.1.2016) kommentierte ich unter großer Zustimmung des Leserechos: »Wahrheit ist immer noch die beste Waffe gegen Verschwörungstheorien. Die Vertuscher haben sich und den Opfern einen Bärenienst erwiesen und den falschen Leuten in die Hände gespielt.«

Nur unter vier Augen gibt's meist Klartext, weil der Schutz(!)polizei durch die politische Sprachpolizei Fesseln angelegt werden. Warum darf man denn nicht klar sagen, wem doch der Fahndung und damit der Sicherheit hilft, dass es sich um einen dunkelhäutigen Mann oder eine auffallend blonde Frau gehandelt hat, dass der eine einen osteuropäischen Zungenschlag hatte und die andere friesisch oder schwäbisch sprach? Jeder weiß doch, dass die Einbrecherbanden meist aus Osteuropa kommen, über unsere völlig unkontrollierten Grenzen, wo man sich ja

noch nicht mal die Mühe einer Passfälschung machen muss, zu ihren Raubzügen zum Beispiel in Berlin einfallen und schnell mit ihrer Beute wieder verschwinden. Das zu verheimlichen ist verdächtiger und für das Vertrauen in unseren Staat abträglicher, als es offen zu benennen. Die meisten Einbrüche finden deshalb in Autobahnnähe statt, Bonn ist ein Eldorado. Auch aus diesem Grund ist die Einbruchs-Kriminalität in Nordrhein-Westfalen mit dem dichtesten Straßennetz allein 2015 um 20(!) Prozent gestiegen. Das Verheerendste ist, die eigenen Bürger hinter Licht zu führen beziehungsweise den Eindruck zu erwecken, man würde etwas verheimlichen. Der Bundesinnenminister brachte es doch tatsächlich fertig, in der live übertragenen Pressekonferenz zur Absage eines Fußballländerspiels in Hannover auf die Frage der Gründe zu antworten: Das könne er nicht sagen, »weil es die Bürger verunsichern würde«. Wer bis dahin nicht verunsichert war, war es in dem Augenblick. Indem man der Polizei den Mund verbietet, wird auch der Bürger entmündigt. Er traut sich nicht mehr, die Wahrheit zu sagen.

Die Sprachkosmetik der politisch Korrekten war ja der Anlass meines Buches *Rettet das Zigeunerschnitzel*, sozusagen der Vorgänger des Buches, das Sie gerade lesen. Immer noch ein Bestseller! Bin ich denn Rassist, wenn ich in einem dringenden Fahndungsaufruf den mutmaßlichen Täter mit allem beschreibe, was der Fahndung dient? Bin ich Rassist, wenn ich mit großem Appetit das wunderbare Zigeunerschnitzel esse oder als Nachspeise in Österreich einen »Mohr im Hemd«? Das zu behaupten, ist so irre wie der Unsinn des Gender-Wahns. Die Literatur-Nobelpreis-

trägerin Herta Müller, selber aus Rumänien/Siebenbürgen stammend, gibt mir völlig recht, da es natürlich Zigeuner bis heute gibt, die auch stolz darauf sind und einen eigenen König haben. Oder eine souveräne Linken(!)-Abgeordnete und einzige Roma im Europaparlament, die es in der Illustrierten *Stern* sogar zur dicken Schlagzeile brachte: »Behaltet doch Euer Zigeunerschnitzel!« Weiter sagte sie: »Es gibt wichtigere Probleme.« Recht hat sie.

Wenn mehr als die Hälfte der Bürger kein Vertrauen mehr hat, dass der Staat ihnen Sicherheit gewährleistet und alles dafür tut, dann ist das ein Alarmzeichen. Einbrüche sind schon deshalb furchtbar (und ich unterstütze die Bundestagsinitiativen, die Strafe wegen »seelischer Schäden« der Opfer raufzusetzen), weil nicht nur Wertsachen gestohlen werden, sondern fremde Gruppen in meiner Wohnung stöbern, Schränke und Schubladen durchwühlen und damit das Privateste, was es nach deutschem Recht gibt, verletzen. Es wird Zeit, die Schönredner und Sprachpolizisten zum Schweigen zu bringen, die Polizei mit offenem Visier fahnden zu lassen – und dann allerdings auch Gerichte zu haben, die die Täter nicht mit kuscheliger Milde behandeln, sondern das Gesetz ausschöpfen, damit die verdiente Strafe dem Bürger signalisiert: Ihr könnt dem Rechtsstaat vertrauen.

Nie wieder Zinsen auf Erspartes!

Ach, was haben uns die Politiker doch alles wärmstens empfohlen, um für das Alter vorzusorgen. Nachdem Nor-

bert Blüms legendärer Satz »Die Rente ist sicher!« durch seine Nachfolger ad absurdum kaputt-regiert wurde, riet man zur privaten Vorsorge. Nach der klugen Volksweisheit »Spare in der Zeit, dann hast du in der Not« sollte man am besten nach dem Vorbild der »Schwäbischen Hausfrau« nicht sein ganzes Geld verpulvern oder sich allein auf die allgemeine Rente verlassen, nein, lieber etwas auf die hohe Kante legen. Und solche Kante ist natürlich im 21. Jahrhundert nicht mehr der Sparstrumpf oder das Kopfkissen, vielmehr sind Lebensversicherungen, Aktien oder Sparkonten das Zauberwort. Heute kann man ernüchtert feststellen: Wer auf diese Weise spart und vorsorgt, ist der Dumme.

Die Europäische Zentralbank (EZB) druckt unablässig neues Geld, das schwache EU-Staaten wie Griechenland aus der Krise und vor allem wohl aus den Schlagzeilen bringen soll. Die Bürger werden wieder mal für dumm verkauft und entmündigt, weil parallel der Leitzins auf ein Rekordtief von 0,05 Prozent gesenkt wurde. Und dabei scheint es zu bleiben: Es gibt keine Zinsen mehr. Experten sagen: Nie mehr! Es wird nie wieder Zinsen geben, mit denen man für sein Alter vorsorgen kann. Im Gegenteil: Man muss Angst haben, dass einem nicht noch etwas genommen wird von dem, was man mühsam erspart hat. Deshalb: Finger weg von unserem Ersparten!

Dass selbst Lebensversicherer davon abraten, klassische Lebensversicherungen abzuschließen, ist ein deutliches Signal. Es kann nämlich sein, dass man später weniger ausbezahlt bekommt als man bei Vertragsabschluss einbezahlt hat. Allein Aktionäre profitieren von der EZB-Geld-

schwemme. Doch hatte man nicht immer wieder aus klugem Politikermund vernommen, man solle statt Börsenrisiko lieber auf die sicheren, klassischen Anlagemethoden setzen? Vor allem, wenns ums Alter geht. Alles heiÙe Luft, alles Lug und Trug. Von wegen sicher! Vielleicht hilft dann doch nur noch das altbewährte Kopfkissen. Auf jeden Fall wird einem immer klarer, warum man das Bargeld am liebsten abschaffen würde. Dann hätten die Eurokraten alles und der Bürger nichts – und die »Schwäbische Hausfrau« könnte in Rente gehen, die sie sich jedoch nicht mehr leisten kann. Was für eine Welt!

Der Unfug des Jahres

So sicher wie die Grippe im November oder das Amen in der Kirche ist das »Wort des Jahres«, das die Gesellschaft für deutsche Sprache jeweils im Dezember kürt. Da gibt es originelle, manchmal sogar witzige Wörter wie GroKo oder Wutbürger, aber auf jeden Fall sind sie politisch super korrekt. Diese feine Gesellschaft widmet sich der Pflege der deutschen Sprache, wie es offiziell heißt, und niemand tritt den Leuten zu nahe, wenn man sie als keineswegs konservativ bezeichnet. Anders der Verein deutsche Sprache, dessen Ehrenmitglied ich bin, weil auch ich mich für den Erhalt unserer schönen Sprache engagiere, die nicht zu einem denglischen Micky-Maus-Sprech verkommen darf. Aber sie darf auch nicht ideologisch verhunzt werden!

Denn für 2015 reichte es der »Gesellschaft« zwar nur zu einem uralten Begriff, weil er eben in aller Munde war, ein

ganz normales Wort: Flüchtlinge. Doch dabei ließen es die »Experten« nicht bewenden, vermeintlich sprachpolizeilich korrekt machten sie ihr »Wort« gleich zum Unwort: »Flüchtling klingt für sprachensible Ohren tendenziell abschätzig. Das liegt am Ableitungssuffix -ling. Es wird an Wörter angehängt, um eine Person zu benennen, die durch eine Eigenschaft oder ein Merkmal charakteristisch ist.« Meine Sensibilität reicht nur zur Erkenntnis: Wer keine Probleme hat, macht sich welche. Denn noch nie ist einem Normalbürger wie mir in den Sinn gekommen, dass ein Lehrling oder Schützling etwas Negatives ist. Oder eben ein Flüchtling.

Und macht es den Flüchtlingen nun ihr Leben leichter, wenn wir sie in Geflüchtete umtaufen, wobei wir dann ja noch zwischen Flüchtenden und Geflüchteten unterscheiden müssten. Das schöne alte Wort Lehrling ist doch ein Paradebeispiel. Aus dem aktiven Subjekt, der Persönlichkeit Lehrling, wurde ein passives Objekt: der zu belehrende Auszubildende. Mit dieser sprachkosmetischen Neuschöpfung glaubten Ideologen vor zwanzig Jahren, ein Bildungsproblem gelöst zu haben. Neues Etikett, und alles ist gut. Wie in der Werbung. So wurde dann aus der Putzfrau eine Raumpflegerin, man lasse sich das Wort mal auf der Zunge zergehen, und aus dem Hausmeister ein Facility-Manager. Lehrer kehren dagegen gerne zum Ursprungsbegriff Pädagoge zurück, wahrscheinlich aus Angst, der von ihnen selbst unterrichtete Bildungs-Notstands-Schüler käme beim Vergleich mit dem Briefkasten-Leerer ins Schleudern ... Allerdings ist Pädagoge immer ein guter Anknüpfungspunkt, Linke unter den Lehrern mit dem grie-

chischen Grundwort zu ärgern. Es geht dabei nämlich keineswegs um kreatives Kuscheln mit hohem Spaßfaktor, sondern knallhart: Kinder führen, er-ziehen zum Ziel einer Herzens- und Verstandesbildung.

Menschen, Tiere, Persionen

Im Hochsommer 2015 erlebte die Amerikanerin Rachel Jackson einen weltweiten Shitstorm, der sich gewaschen hat. Ein gigantischer Internet-Tsunami traf die 30-Jährige, nur weil sie es gewagt hatte, die Frage nach dem Wert des Lebens zu stellen. Gerade war der Kult-Löwe Cecil des Hwange Nationalparks in Zimbabwe von einem US-Zahnarzt auf dessen Jagdsafari erschossen worden. Weltweite Empörung war die Folge, ein Personality-Eintrag bei Wikipedia mit Geburts- und Todestag des Tieres, eine Erinnerungsseite auf Facebook mit Millionen von Einträgen rund um den Globus. Es herrschte nicht Staats-, sondern Welttrauer. Rachel Jackson postete daraufhin das Foto eines hungernden Kindes, zusammengekauert in der afrikanischen Steppe, im Hintergrund sitzt ein Geier, aufgenommen bei der Hungersnot im Sudan. Daneben der Text: »Es ist seltsam, dass sich die Massen über Tiere aufregen, aber sterbende Babys ihnen egal sind.«

Die Reaktionen in den »sozialen Medien«, die für mich wegen ihrer permanenten und perversen Hetzkampagnen besser »asoziale Medien« heißen müssten, gingen bis zu Morddrohungen und einer unvorstellbaren Fäkalsprache. Nicht anders erging es dem Zahnarzt: »Für so eine Spezies

Mensch sollte man die Todesstrafe wieder einführen«, meinte einer im Internetforum. Oder: »Du mieses dreckiges Schwein, dir wünsche ich ein kurzes Leben.« Der Todesschütze wurde derart an den digitalen Pranger gestellt, dass er mit seiner Frau untertauchen musste.

Beim US-Fernsehsender CNN hatte es nach dem gewaltsamen Tod des Löwen im fernen Zimbabwe »Breaking News« gegeben. Dass in Afrika täglich Tausende Kinder jämmerlich verhungern und 232 Millionen Menschen laut Welthungerhilfe nicht einmal das Nötigste zu essen haben, juckt kaum jemand. Klar, ein paar Spenden – aber weder eine Unterbrechung des TV-Programms noch Kondolenzlisten bei Facebook. »Täglich werden wir mit so vielen Schreckensmeldungen bombardiert, dass wir keinen zuverlässigen Maßstab mehr haben, was wirklich schlimm ist«, meint die Philosophin und Moralexpertin Rebekka Reinhard. An hungernde Kinder in Afrika seien wir gewöhnt. Beim Löwen Cecil sind Gut und Böse für jeden erkennbar deutlich, es ist geradezu »eine willkommene Abwechslung in unserer hochkomplexen Welt«.

Man kann es auch mit Klartext sagen: Uns ist jede Form von Ethik und Moral abhandengekommen, jeder Maßstab für das wirklich Gute und Böse. Wir vergötzen Tiere bis hin zu Luxusbegräbnissen und schalten im Fernseher um, wenn die Nahsicht auf das Elend hungernder oder misshandelter Kinder gelenkt wird. Es wird völlig zu Recht in Deutschland ein Schlachtverbot für trächtige Kühe gefordert, weil die ungeborenen Kälbchen dabei qualvoll erstickten, ein Prozess von zwanzig Minuten. Aber ich finde es pervers, dass nicht genauso konsequent bei (Spät-)Ab-

treibungen gehandelt wird. Der stumme Schrei der ungeborenen Kinder darf uns doch nicht kalt lassen! Eine radikal-feministische Femen-Aktivistin aus Brasilien hat zur Jahreswende 2015/16 eine spektakuläre »Bekehrung« in dieser Frage erlebt, die Meldung der Evangelischen Nachrichtenagentur IDEA stand in vielen Zeitungen. Sara Fernanda Giromin hatte sich Anfang 2014 halb nackt an ein Kreuz binden lassen, eine Dornenkrone auf dem Kopf, um vor der Marienkirche von Rio de Janeiro für die Legalisierung der Abtreibung zu demonstrieren. Nun bittet sie die Christen um Vergebung, weil die Abtreibung ihres eigenen Kindes, wozu Femen-Freundinnen sie gedrängt hatten, »ein Loch in meinem Herzen ist, was ich heute zutiefst bereue«. Die im Shitstorm verzweifelte Rachel Jackson tickerte resigniert ins Internet: »Können wir uns wenigstens darauf einigen, dass es besser gewesen wäre, der Zahnarzt hätte sein Safari-Geld für hungernde Kinder ausgegeben?!« Das Lebensrecht gilt für Tiere *und* Menschen. Wer sich für Tierschutz einsetzt und keinen Blick für ungeborene oder (ver-)hungernde Kinder oder pflegebedürftige Alte hat, bei dem stimmt irgendetwas nicht. Unsere Kühlschrank-Gesellschaft droht Maß und Mitte zu verlieren.

Maßlose Manager und eine geistvolle Geschäftsfrau

Das hatte ich nun wirklich nicht erwartet. Nach dem VW-Skandal vom Herbst 2015 hatte ich Deutschlands älteste aktive Autohändlerin in meine Sendung eingeladen. »Was

haben Sie gedacht, als Sie hörten, dass VW mit krimineller Energie bei Millionen von Dieselfahrzeugen den Abgasausstoß manipuliert hat?«, war meine erste Frage. Da nahm die 84-jährige Fritzi Bimberg-Nolte, Chefin von neun Autohäusern in Westfalen, einen Kieselstein aus der Tasche und legte ihn auf den Moderationstisch. »Den trage ich seit Jahrzehnten bei mir; ich habe ihn aus einem Gottesdienst mitgenommen, in dem der Pastor über den Bibelvers aus Johannes 8, Vers 7 gepredigt hat: ›Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.« Das gilt auch jetzt im Fall VW.« Wummmms, damit hatte ich nicht gerechnet. Und die weise, lebenserfahrene Frau doppelte sogar noch nach: »Der Konzern hat um Verzeihung gebeten und will alles wiedergutmachen, deshalb vergebe ich.« Am nächsten Tag war das die Titelzeile in der Presse: »Autohändlerin vergibt VW.«

Und was macht der Wolfsburger Weltkonzern? Statt den Worten Taten folgen zu lassen, geht fast alles so weiter wie bisher. Der geschasste Chef Martin Winterkorn wird mit dem »Goldenen Handschlag« verabschiedet: 94 000 Euro Rente im Monat, vierundneunzigtausend! Das ist einfach unanständig und pervers, auch wenn es der Rechtslage entsprechen mag. Dann kam raus, dass die Konzernzentrale sich quasi einen eigenen Flughafen und eine eigene Flotte hält: Zehn (!) firmeneigene Jets können jederzeit von Braunschweig aus starten, um die leitenden Leute zum Wochenende nach Hause oder in den Urlaub zu fliegen. Die größte Maschine ist der Airbus ACJ319, Kaufpreis satte 70 Millionen Euro. Würde man diesen Firmenjet chartern, kostete die Flugstunde 22 000 Euro! Ein Zeichen

wäre es gewesen, diesen Luxus stante pede abzuschaffen. Aber doch nicht bei VW, wo zu Firmenpartys mal eben Millionen teure Showstars wie Robbie Williams oder Lenny Kravitz eingeflogen werden. Während die Belegschaft um die Arbeitsplätze bangt, wird fröhlich weitergemacht, als wäre nie etwas gewesen.

Mir tun aufrechte Leute wie Fritzi Bimberg-Nolte leid. Sie hätte auch sagen können, dass sie sich betrogen fühlt und den unverschuldeten Skandal nun ausbaden muss, weil die Kunden bei ihr und nicht bei der Konzernzentrale Dampf ablassen – und die Nachfrage nach einem VW erst mal eingebrochen ist. Diese geistvolle Geschäftsfrau tut das nicht. Wenn ich VW wäre, hätte ich ihre Vergebung als Anzeige geschaltet und feierlich erklärt, dass man nun auf alle Privilegien, wirklich alle, verzichtet und die Betrüger bestraft. Nichts dergleichen! Meine Oma lebte nach dem Leitspruch: »Das gehört sich nicht!« Das scheint selbst Manager von Pleitefirmen oder gescheiterte Chefs wenig zu jucken. Wie pervers muss ein Denken und wie unanständig eine Haltung sein, dass man keinerlei Gespür mehr für Maß und Mitte hat. Kein Wunder, wenn Bürger sich von unserem System abwenden oder die Volkspartei der Nichtwähler immer größer wird.

Von Scharia-Polizei und Sonntags-Reden

Ich traute meinen Ohren nicht und dachte erst an eine Satire, als eine Kollegin, die auch noch als politische Korrespondentin des Senders benannt wurde, im Radio fröhlich

vor sich hin plapperte, wie harmlos doch alles sei: »Da trifft man sich mit den Familien zu einem Mittagessen, alles wird besprochen und geregelt, und alles ist wieder im Lot.« Was die dämliche Dame, entweder unbedarft oder bewusst schönfärberisch (was beides eine Katastrophe für ein öffentlich-rechtliches Massenmedium ist!) beschrieb, ist in Wahrheit knallharte Paralleljustiz. Sie kommentierte nämlich eine Studie des Berliner Senats, nach der es vielfach eine eigene Justiz unter Muslimen, vor allem der großen Familien-Clans, gibt. Im Land des Grundgesetzes machen die sich ihre Gesetze einfach selbst, nach denen »Recht« gesprochen wird. Die Scharia-Polizei lässt grüßen. Was jene Radio-Reporterin mit »alles im Lot« bezeichnet, kann zum Beispiel die Zwangsverheiratung eines Mädchens in den anderen Clan bedeuten, das Einschließen in die Wohnung, während der Mann zur Arbeit ist, die Verschleierung oder eben den Ehrenmord. Der Skandal: Jeder Kundige weiß, was los ist, und das seit vielen Jahren. Aber die Multi-Kulti-Polit-Correctness hat die Sinne vernebelt. Das denkwürdigste Interview meiner Talksendung am Brandenburger Tor war im Jahr 2010 gleich das erste, das jedoch nie ausgestrahlt wurde: Ich hatte die großartige Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig zu Gast, die völlig unbefangen und ohne ein Blatt vor dem Mund diese Paralleljustiz schilderte und geißelte.

Reiche Familien-Clans besorgen die besten Anwälte oder treten als Entlastungszeugen auf, obwohl sie gar nicht dabei waren. »Wir wissen, dass die lügen, aber wir können es nicht nachweisen«, meinte Frau Heisig verzweifelt. Dazu kämen Politik, Kirchen, Gesellschaft, die

das alles nicht sehen wollen, die das als Ausnahmen kennzeichnen, verharmlosen, beschönigen und beseelt ihren Karneval der Kulturen feiern. Wenige Tage nach dem aufgezeichneten Interview fand man Frau Heisig tot im Grunewald, offenbar Selbstmord. Aus Respekt haben wir das Filmband vernichtet. Doch seitdem lasse ich mir von niemandem vormachen, wie toll das alles mit den grundgesetz-treuen Muslimen sei.

Sie nennen sich dann wohlklingend Friedensrichter, die nach eigener Gesetzgebung handeln. »In manchen Ecken der Stadt herrscht ein Klima der Angst. Der Rechtsstaat hat die Kontrolle verloren. Selbst die Polizei traut sich nicht mehr, einzugreifen«, beklagt Neuköllns legendärer Bürgermeister Heinz Buschkowsky (SPD). Ein Bankrott unseres Staates zu Lasten meist von muslimischen Frauen. Doch die kirchlich-politisch-beseelten angeblichen Frauenrechtlerinnen schert das wenig. Sie lassen sich ihr Wolkenkuckucksheim-Weltbild nicht nehmen. Der eigentlich nicht als naiv bekannte Berliner Justizsenator verkündete obendrein, dass »institutionelle Scharia-Gerichte« nicht bekannt seien. Ja, wartet der denn darauf, bis die eine Adresse und einen Betriebsrat haben?! Nein, die regeln das eben mal so beim Mittagessen, wie jene Radio-Dame plapperte. Nur dass da nicht Onkel und Tante mit Oma und Enkel um den Tisch sitzen, sondern archaisch-patriarchalische Großfamilien mit organisierter Kriminalität und islamischem Fundamentalismus hinter verschlossenen Wohnungstüren. Verschlossen auch nur für den Hauch dessen, was unsere freiheitlich-demokratische Leitkultur in Deutschland ist.